

Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

5. Unrechts-Konzert

Solist:

Georg Kulenkampff

Mittwoch, den 9. Dezember 1936, 20 Uhr, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Programmfolge

W. A. Mozart Sinfonie in g-Moll (KV. 550)

Allegro molto

Andante

Menuetto. Allegretto

Allegro assai

Louis Spohr Konzert für Violine Nr. 9, Werk 55

Allegro

Adagio

Rondo. Allegretto

— Pause —

Rudi Stephan Musik für Geige und Orchester in einem Satz

Richard Strauß „Till Eulenspiegels lustige Streiche“

Nach alter Schelmenweise in Rondoform

Voranzeige: Mittwoch, den 6. Januar 1937, 20 Uhr, Gewerbehaus

6. Unrechts-Konzert

Leitung: Paul van Kempen

Solist: **Marcel Wittrisch**

Pfifner: Rädchen von Heilbronn / Gesänge mit Orchester / Bruckner: Sinfonie Nr. 5 (Urfassung)

Geige und Geiger

Die Geige schmiegt sich schmal und mit bebendem Leib in den Arm des Spielers. Sie ist das Instrument, das am meisten Körperlichkeit besitzt, sie verwächst am engsten mit dem Menschen. Ihre Holzadern könnten die Fortsetzungen der Nervenstränge sein, und wenn sie singt, schluchzt oder jubelt, singt, schluchzt, jubelt eines Menschen Herz.

Daher braucht die Geige echte Menschen, die sie zum Klingen bringt. Das Klavier tönt auch bei einem unmusikalischen Menschen, der Klang eines Bechstein, eines Blüthner, eines Steinway ist auch bei einem Stümper vollkommen. Bei der Geige hilft nicht einmal die Technik etwas: der Ton muß rein und richtig im Herzen sitzen, wenn er auf einer der vier Saiten in Erscheinung treten soll. Man könnte sie fast heimtückisch nennen, die kleine Geige. Aber es ist nur der gerechte Trieb der Selbsterhaltung, wenn sie solchermaßen ihre Ehre wahrt.

Wer die Geige spielen kann, ist bestimmt musikalisch. Der spielt z. B. auch leicht und vollendet auf dem vielstimmigen Instrument des Orchesters, wenn er als Dirigent vor ihm steht.

Schon der Bau der Geige ist ein Wunder. Man kann am Klavier Verbesserungen anbringen, das Klavier von heute ist ein kompliziertes technisches Zauberwerk gegenüber den Tafelklavieren, auf denen wir unsere ersten Versuche anstellten, und erst recht gegenüber dem Clavichord von 1600, dem Monochord von 1100 und dem einsaitigen Musikstab, dem Urahn des Klaviers. Und gar der Unterschied einer modernen Riesenorgel in ihrer tausendfältigen Ausdruckskraft zur Wasserorgel des 3. Jahrhunderts!

Die Geige aber ist sich gleich geblieben durch Jahrhunderte. Sie hat heute noch die Form von 1500, und die Geigen der Cremoneser Amati, Stradivari und Guarneri von 1550, die der Tiroler Jakob Stainer und Aegidius Klotz sind heute noch unerreicht, Millionenobjekte.

Wie die Geige, so kamen auch die Geiger aus Italien. Unmöglich, die südlichen Sterne alle zu nennen. Corelli (1653—1713), der seine Ruhestätte neben einem Raffael im Pantheon Roms gefunden hat, Antonio Vivaldi (1680—1743), der den Beinamen „Musico di Violino“ trug und auch in Deutschland, beim Landgrafen von Hessen-Darmstadt, wirkte, Tartini (1692—1770), der große Techniker, und Viotti (1753 bis 1824), der Unruhvolle, der vergessen von der Mitwelt in London starb. Und dann der Geiger aller Geiger, der Herrenmeister, die dämonische Figur unter den Geigern, Nicolo Paganini (1782—1840), dessen Spiel Liszt und Schumann entflammte.

Gleichzeitig schien Deutschland Italien die Geigenspiel-Hegemonie entreißen zu wollen. In Ludwig Spohr (1784—1859) entstand der große Antipode Paganinis, der „größte Geigenmeister der deutschen Romantik“ (und eine der interessantesten Gestalten unter den romantischen Komponisten überhaupt). H. J. Moser charakterisiert in seinem „Musiklexikon“ die Spielweise Spohrs durch „Staccato auf- und abwärts,

Voranzeige: Mittwoch, den 13. Januar 1937, 20 Uhr, Gewerbehaus

3. Konzert „Meister des Auslandes“

Leitung: Paul van Kempen

Solist: **Marcel Mule**

Willem Landre: „In Memoriam Matris“ / Claude Debussy: Rhapsodie für Saxophon und Orchester / Jacques Ibert: Konzertino für Saxophon und 11 Instrumente / Petracchi: Konzert für Orchester

elegische Kantilene und chromatische Doppelgriffe“ und schildert in seinem hübschen Roman: „Die verborgene Symphonie“ eine Violinstunde bei Spohr: „Es kamen Violinspieler, und ich durfte bei den Stunden zuhören. Wieviel hausväterliche Vorsorglichkeit entwickelte der Meister auch hier, um doch gelegentlich etwas streng zu werden. So besah er sich den Geigenbogen eines Scholaren und sagte tadelnd: ‚Der Haarbezug ist zu fett und brüchig. Sie haben nicht Haare vom Schimmelhengst nehmen lassen, sondern von der Stute! Auch fürchte ich, Sie haben in stillen Stunden wieder dieser windbeuteligen Strichart, dem Wiener Springbogen, gefrönt; ein ehrliches deutsches Staccato auf- und abwärts braucht eben mehr Kraft und Gediegenheit, als Ihnen vorerst zu Gebot zu stehen scheinen.‘ Dabei sah er mit ehrlichem Kummer auf den errötenden jungen Mann. Mit einem Meisterschüler spielte er mir aus seiner großen, kürzlich erschienenen Violinschule sein berühmtes Neuntes Violinkonzert in der dortigen Bearbeitung für zwei Geigen vor, und ich hatte davon den größten Genuß. Spohr stand wie eine eiserne Statue, sein Bogenstrich war gewaltig und zierlich zugleich, seine Pralltriller klopften wie stählern, seine Terzengänge klangen vollendet klar und rein; am schönsten aber war sein Adagio auf den tiefen Saiten. Gewiß hatte er manches vom Belcanto und Rezitativ der welschen Oper übernommen, aber es doch zu edler deutscher Zurückhaltung gebändigt. Das Zierwerk hatte jeden Selbstzweck verloren und war völlig zu romantischem Ausdruck vergeistigt. Ich fühlte selig: das war meine Sprache.“

Von Spohrs Violinkonzerten ist das in a-Moll („in Form einer Gesangsszene“), das 7. in e-Moll und das 9. in d-Moll heute in den Konzertsälen noch lebendig. Seine Schüler Franz Ries und Ferdinand David (1810—1873) und dessen Schüler Wilhelm (1845 bis 1908) führten die deutsche Tradition des Geigenspiels weiter, der eine belgisch-französische Schule, begründet von Charles de Bériot (1802—1858), an die Seite tritt. Der aus Ungarn stammende Joseph Joachim bildet die Brücke zur Gegenwart, die eine große Zahl hervorragender Geiger kennt. Unter ihnen kann man Georg Kulenkampff als den „klassischen“ deutschen Geiger bezeichnen.

Früher waren es meist die Virtuosen selbst, die für die Geige schrieben; seit der Wiener Klassik tun es auch die Nichtgeiger. Erinnert sei an Brahms, Tschaikowsky, Bruch, Dvorak, Reger, Pfitzner, Busoni, Sibelius, Strawinsky, Respighi.

Rudi Stephan, der allzufrüh uns durch den Weltkrieg Entrissene, über den hier anlässlich der Aufführung seiner „Musik für Orchester“ ausführlich gesprochen wurde, schrieb kein Konzert für die Geige im alten Sinn, seine „Musik für Geige und Orchester“ (komponiert in München 1913) ist halb konzertant, halb sinfonisch gehalten. Auch in diesem Werk zeigen sich Ansatzpunkte eines neuen, die lineare Entwicklung betonenden Stils, auch mit diesem Werk ist Rudi Stephan Känder der Zukunft gewesen.

Ein paar Worte noch über die die Geigenmusik einrahmenden Werke.

Mozarts g-Moll-Sinfonie gehört zu den drei großen Sinfonien des Meisters, mit denen er kurz vor seinem Tode noch einmal sein Leben spiegelte. In dieser: die Leiden eines Genies („Stellen Sie sich meine Lage vor, krank und voll Kummer und Sorge!“). Ein Allegro voll dunkler Stimmungen, die auch in dem Es-Dur-Andante nicht aufgegeben, in dessen seelisch und musikalisch zerklüfteter Durchführung eher noch verstärkt werden. Im Menuett wird die Haltung ins Trozige hinübergespielt, nur das Trio bringt eine kleine Entspannung. Das Finale ist ein einziger Aufschrei, der Verzweiflungsruf eines vom Leben Betrogenen.

„Lill Eulenspiegel“ von Richard Strauß — komplizierteste aller Partituren, verständlichste aller Programm-Musiken. Man halte sich an das Programm oder nicht, das Vergnügen ist in beiden Fällen groß.

Dr. Karl Laux.